

Sätze zurück, die Aristoteles im 7. Buch der Physik ausgesprochen hat. Man kann nicht sagen, daß die Auffassung der Scholastiker eigentlich falsch sei. Wenn sie auch das Trägheitsprinzip noch nicht entdeckt haben, so sind sie doch von ihrem Standpunkt aus zu einer Reihe von richtigen und prinzipiell bedeutsamen Erkenntnissen anderer Art gelangt, die in der modernen Physik erst Jahrhunderte später mit der Entdeckung der Energiegesetze zum ausdrücklichen wissenschaftlichen Bewußtsein gebracht worden sind. So ist auch erklärlich, daß die Naturphilosophen des 14. Jahrhunderts niemals nach einem *perpetuum mobile* gesucht haben; sie wußten, daß es *vires infatigabiles* im Bereich des irdischen Geschehens nicht gibt. Das verdient hervorgehoben zu werden, wenn man bedenkt, daß selbst Leibniz noch nach einem *perpetuum mobile* gesucht hat. — Nicht minder bedeutsam ist die fünfte Abhandlung „Finalkausalität und Naturgesetz“. Die Finalkausalität, von Aristoteles besonders bevorzugt, hat den Scholastikern viel Kopfzerbrechen gemacht, besonders wenn man bedenkt, daß eine solche Kausalität bei einem *agens per intellectum* eine andere Struktur besitzt als bei einem *agens per naturam*. Aus der Mannigfaltigkeit der Diskussionen sei als interessant herausgehoben, daß Johannes Buridanus zu einem Verzicht von Finalursachen und von Finaltendenzen gelangt und an die Stelle der Finalität das Naturgesetz im modernen Sinn setzt. — Die letzte Abhandlung „An der Schwelle der exakten Naturwissenschaft“ enthält folgende wichtige Feststellungen: Der Unterschied zwischen scholastischer und moderner Physik besteht darin, daß diese eine ausschließlich quantitative Betrachtung der Natur anstrebt, unter methodischer Abstraktion von allem übrigen, während die Spätscholastik in erster Linie eine metaphysisch-ontologische Erklärung und nur im Rahmen einer solchen auch eine quantitative Erfassung der Phänomene sich zum Ziele setzt. Beide unterscheiden sich wie eine Physik der intensiven Größen und eine Physik der extensiven Größen. Zu der Annahme einer universalen Anziehung der Massen gibt es in der spätscholastischen Physik eine interessante Parallele, die *inclinatio ad simile*. Auch die Scholastik hatte ein gewisses Stetigkeitsprinzip. Eine erste Ahnung eines Infinitesimalkalküls dringt in die rechnerischen Spekulationen des 14. Jahrhunderts ein. In der Kalkulations-Wissenschaft liegt der Keim für eine wirklich mathematische Naturwissenschaft enthalten, nur besteht der Mangel in diesen Versuchen einer mathematischen Erfassung der Naturvorgänge: es bleibt ein Rechnen ohne Messen. Es mag noch angemerkt werden, daß unvollständige Induktionsschlüsse für die naturwissenschaftliche Erkenntnis als hinreichend erachtet werden. Das Erscheinen eines fünften Bandes ist bereits angekündigt, der uns jedenfalls wie-

derum neue Einsichten in die Spekulationen des Mittelalters bringen wird. H. Meyer

Gilson, Etienne: Héloïse und Abälard. Zugleich ein Beitrag zum Problem von Mittelalter und Humanismus. (152 S.) Freiburg 1955, Herder. DM 9,80.

Der berühmte Briefwechsel wird von Gilson geschichtlich, philosophisch und theologisch untersucht. Er erweist sich in der sorgfältigen Prüfung als echt. Die seelische Entwicklung Abälards, der sich von der sinnlichen Leidenschaft zu einer echten Unterordnung unter Gott durchkämpft, und seiner Geliebten, die auch noch im Kloster ihr ganzes Herz ungeteilt ihrem früheren Verführer hingibt und in dem Zwiespalt zwischen Gott und dem Geliebten bis zum Ende verharret und schließlich sich in diesem Seelenzustand doch demütig Gott empfiehlt, wird mit nachdenkender und nachfühlender Meisterschaft ergründet und entfaltet. So ist ein Meisterwerk entstanden, das gewissermaßen die Forschung abschließt. Der Untertitel gilt insofern, als Gilson nachweist, daß nicht erst die Renaissance den Einzelmenschen und seine innere Unabhängigkeit Gestalt werden ließ. H. Becher S. J.

Musik

Pfrogner, Hermann: Musik. Geschichte ihrer Deutung. (XIV und 420 S. mit 16 Tafelbeilagen) Sammlung Orbis. Freiburg/München 1954, Verlag Karl Alber. Leinen DM 26.—.

Das Werk stellt den kühnen Versuch einer Antwort dar auf die Frage: „Was ist Musik?“ Das Wort „Versuch“ soll keinerlei Abwertung bedeuten, sondern nur an die unüberschreitbaren Grenzen dieser Aufgabe erinnern. Gerade der Verfasser ist sich dieser Grenzen bewußt: sogar die Bezeichnung „Musikphilosophie“ will ihm zu anspruchsvoll scheinen. Eigenart und Vorzug des Werkes liegen darin, daß jeweils die führenden Geister einer Zeit zu Worte kommen. Mag dabei auch eine erwartete und erwünschte Einheit der Blickrichtung, eine klare, eindeutige Antwort auf die gestellte Frage weniger spürbar werden, so entspricht gerade die Vielfalt der Antworten und Auffassungen dem vieldeutigen Wesen dieser geheimnisvollen Kunst. Wer Musik als Magie oder als Kultsprache empfindet, muß in seiner Sinndeutung abweichen von einem andern, dem das durchsichtige Spiel der Formen oder der Ausdrucksgehalt das Entscheidende bedeutet. G. Straßenberger S. J.

Rehberg, Paula und Walter: Robert Schumann. Sein Leben und sein Werk. (828 S.) Zürich und Stuttgart 1954, Artemis Verlag. Ln. DM 27,—.

Daß ein so umfangreiches Werk alles Biographische und Musikalische mit wissen-

schaftlicher Gründlichkeit darbietet, kann mit Recht erwartet werden; daß diese Fülle aber in der lebendigen Sprache eines Künstlerromans gestaltet ist (ohne „romanhaft“ zu wirken!), macht das Studium zum Genuß. Nicht nur der Musiker, auch der Historiker, der Erzieher, der Eheberater und der Psychiater finden eine Menge anregender Beobachtungen. Die Gestalt Clara Schumanns ist in einem Maße mit einbezogen, daß auch der Doppeltitel „Robert und Clara Schumann“ gerechtfertigt wäre.

G. Straßenberger S.J.

Bauer, Rudolf: Das Konzert. Lebendige Orchestermusik bis zur Gegenwart. Mit 443 Notenbeispielen, einer kurzgefaßten Musiklehre, einem Register musikalischer Fachausdrücke und Texten zu Kompositionen der Liturgie. (803 S.) Berlin 1955, Safari-Verlag. Ln. DM 16,80.

Seit Kretschmars „Führer durch den Konzertsaal“ ist immer wieder versucht worden, dem Konzert- und Rundfunkhörer durch „Einführungen“ das Aufnehmen und Verarbeiten absoluter Musik zu erleichtern. Manche bezweifeln allerdings, ob damit etwas Wesentliches erreicht wird, ob nicht das angestrebte „aktive“, bewußte Hören eben doch beim „Deuten“ bleibt, in dessen Schlepptau sich der Hörer gutgläubig begibt und begeben muß. Tatsache aber ist: viele Musikfreunde verlangen immer wieder eine derart vorbereitende Hilfe. In dem vorliegenden Werk ist alle Mühe aufgewandt, um der genannten Gefahr zu entgehen: die Deutungen wollen nicht „zwingend“ sein, sondern nur Anregungen geben, so daß dem Hörer noch genug Möglichkeiten zu aktivem Hören verbleiben. Von G. F. Händel bis zu den Schaffenden der Gegenwart findet der Leser so ziemlich alle Namen, die ihm in der lebendigen Musikpraxis von heute begegnen. Diese umfassende Weite ist kein geringeres Verdienst des Vf.s als die sorgfältige sprachliche Durchfeilung, die jede oft naheliegende Wiederholung und schematische Formulierung vermeidet. Eine vorausgehende Musik- und Instrumentenlehre sowie eine knappe, aber gerade deshalb übersichtliche Musikgeschichte werden allen nicht fachlich Vorgebildeten willkommen sein.

G. Straßenberger S.J.

Rostand, Claude: Gespräche mit Darius Milhaud. Ins Deutsche übertragen von Richard Moering. (167 S.) Hamburg o. J., Claassen Verlag. Ln. DM 9,80.

Diese Gespräche, geführt kurz nach dem 60. Geburtstag des Künstlers 1952, kreisen um Milhauds persönliche Art, seine „Berufung“, seine Ablehnung Richard Wagners, das Geheimnis der Prosodie, Schönberg und das Zwölftonsystem, Denken und Fühlen der jungen Generation und selbstverständlich auch um das eigene Werk. Überraschend ist

wohl die Feststellung von M.: „Meine ‚Neuerungen‘ sind ohne vorgefaßtes System dem bloßen Instinkt entsprungen. Ich möchte aber nebenbei bemerken, daß ich das Wort ‚Neuerer‘ nicht besonders liebe. Es setzt einen Willen und eine Bewußtheit voraus, die hier nicht vorliegen und die ich nie besitzen habe. Ich war stets der Meinung, daß ich das mir Vorausgegangene logisch fortgeführt habe im Sinne einer normalen, aber nicht unbedingt revolutionären Weiterentwicklung. Ich habe nicht den Eindruck, daß mein Fall einen Bruch darstellt, worauf das Wort ‚Neuerer‘ hinzudeuten scheint.“ (24/25) Rostand ergänzt dieses Selbstzeugnis: „Freiheit bedeutet bei M. niemals Unordnung, sondern harmonische Ausgeglichenheit eines durch und durch lateinischen Temperamentes. ... Seine Weisheit ist nicht die kontemplative, reglose Weisheit des Orientalen: wir haben es mit einer lyrischen Mittelmeernatur zu tun, die singen muß; nicht mit einem Philosophen, sondern mit einem Dichter, der sich im Zuge der französischen Musiküberlieferung seine eigene freie und natürliche Sprache geschaffen hat.“ (9/10)

G. Straßenberger S.J.

Die Welt

Schildt, Göran: Die Wunschkreise (263 S. u. 24 Abb.) Wiesbaden 1955, F. A. Brockhaus. Ln. DM 12,—.

Das Buch berichtet über eine Bootsreise quer durch mehrere Länder hindurch. Von Stockholm ging es durch die Seen, Flüsse und Kanäle Schwedens in die Nordsee, dann durch den Limfjord durch Jütland nach England. Von da führte die Reise nach Le Havre und quer durch Frankreich über Paris bis nach Marseille und in die Bucht von Genua, den Binnenschiffahrtsstraßen Seine, Yonne, Saône und Rhone entlang. Diese gemächliche Reise bot Gelegenheit, Land und Leute kennenzulernen, und der V. beschreibt seine Erlebnisse und Erfahrungen in einem einfachen, aber einprägsamen Stil, der durch die Übersetzung aus dem Schwedischen nicht gelitten hat. Allerdings muß der Leser im 1. Kapitel durch eine etwas zu große Anzahl von Fachausdrücken des edlen Segelsports durchlavieren, es sei denn, er kenne sich ebenfalls in dieser Kunst aus; dann wird er auch daran Gefallen finden.

I. Bleibe

Lunn, Sir Arnold: Geliebte Berge. Begegnungen und Erinnerungen. (276 S.) München 1955, Rex-Verlag. DM 13,50.

Freunde des Skisports werden sich vor allem für dieses Buch interessieren, das Erinnerungen an schöne Touren und Skibergbesteigungen vornehmlich in den Alpen erzählt. Aber da der V. zahlreiche Verbindungen mit Persönlichkeiten des politischen und geistigen Lebens in ganz Europa hat und seine Tätigkeit im Ski-Club ihn mit diesen zusam-